

Pädagogischer Fragekasten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **5 (1900-1901)**

Heft 1

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogischer Fragekasten.

Fragen.

I. Ist es ratsam, besonders an Fabrikorten und in gewerbetreibenden Gegenden, mehr als zwei Nachmittage der Schulwoche frei zu geben?

In Zürich hat sich vor etwas mehr als Jahresfrist ein neuer Verein gebildet. Er nennt sich: „Schweizerische Gesellschaft für Schulgesundheitspflege.“

Laut dem Korrespondenzblatt für Schweizer Aerzte vom 15. Juli d. J. feierte dieser Verein, der schon 55 Kollektiv- und 361 Einzelmitglieder zählt, am 9. und 10. Juni in Zürich seine erste Jahresversammlung. Laut dem Bericht wurde viel gesprochen und schön und gut gesprochen, aber so viel von „Abrüstung“, dass beim offiziellen Abschluss des Festes Herr Reg.-Rat Locher bemerkte, „die vorhergegangenen Verhandlungen hätten in ihm mehrfach den Verdacht erweckt, man wolle die Schule ganz abschaffen.“ So schlimm war es wohl nun gerade nicht gemeint, sicher aber ist, dass den mit Schule belegten Nachmittagen arg zu Leibe gerückt wurde. Unwillkürlich kamen mir beim Lesen des Berichtes die „für und wider“ dieses Antrages. Sollte heute oder morgen die Frage im Ernst auftauchen, so wären sicher die meisten Lehrkräfte für 3 und 4 freie Nachmittage, hätte man doch mehr freie Zeit und die Kinder mehr frische Luft, mehr Bewegung im Freien. Das ist eine fata morgana, der man den Zauber am besten an Hand zweier am 9. und 10. Juni in Zürich gehaltenen Vorträgen nimmt.

Als erster Referent kam Herr Prof. Girard (Bern) zum Wort. Er sprach: „Ueber die Verwahrlosung, vom medizinischen Standpunkte aus betrachtet.“ Professor G. unterscheidet drei Ursachen, die zur sogenannten „Verwahrlosung“ der Kinder führen:

1. Mangelhafte, oder geradezu verderbliche Familienverhältnisse.
2. Schädliche Einwirkungen anderer Personen und
3. Als häufigste und wichtigste Ursache: die individuelle Veranlagung.

Halten wir uns bei eins und zwei auf. Fragen wir uns in welchen Kreisen am meisten derartige Verwahrlosung herrscht? Fragen wir uns auch, ob das Kind in obigen Verhältnissen in der Schule oder zu Hause besser aufgehoben ist? Fragen wir uns, ob das Kind dieser Kreise seine freien Nachmittage zum Ausruhen und Spielen, zur Bewegung in Licht und Luft hat, oder ob es mit Hausarbeit und Kinderhüten, oder gar mit Ausübung einer Hausindustrie mehr belastet wird, als es mit 2 Stunden Schule der Fall wäre? Fragen wir uns auch, was uns mehr nützt, mehr freie Nachmittage und dafür am Morgen Schüler, die infolge des so oder so verderblichen Nachmittagbummelns noch verwahrloster und unaufmerksamer sind als gewöhnlich, oder das Gegenteil? Wer in einem Industriebezirk Schule hält, wird bei ehrlichem Ueberlegen finden, es sei am besten, die Kinder, grosse und kleine so früh, so viel und so lang als möglich den Familieneinflüssen zu entziehen und ihnen die Schule zum Heim zu machen. Wo Vater und Mutter in der Fabrik arbeiten, sind die Kinder den ganzen Tag ohne Aufsicht, höchstens müssen die grössern die kleinern hüten und dazu noch waschen, plätten, putzen und kochen, wobei das Kinderhüten einfach darinnen besteht, dass man die Kinder entweder in ein Zimmer einschliesst, oder auf der Strasse mit andern spielen lässt. Was bei diesem spielen alles gesprochen und gethan wird, studiert man am einfachsten, wenn man an einem schönen, schulfreien Nachmittag ein wenig in einem Fabrikviertel spazieren geht. Unterziehen Sie

Sich der Mühe und Sie werden Sich sagen müssen, dass diese Kinder des 1., 2. und 3. Schuljahres (die ältern müssen ja arbeiten) in der Schulstube mehr für Leib und Seele gewinnen würden, trotz der geistigen Mehrarbeit, als auf der Strasse. — Weniger verwahrlost, aber dafür den Reden und andern verderblichen Einflüssen der Erwachsenen ausgesetzt, sind die Kinder der Handwerker. Auch hier müssen Kinder gehütet und besonders Ausgänge besorgt werden. Immerhin ist aber die Aufsicht der Mutter da, wenn nur nicht auch die Arbeiter und Gesellen mit den Kindern in Berührung kämen. Auch hier ist es am besten selber im täglichen Leben zu beobachten. Geht auf den Zimmerplatz eines Bau-schreiners, wo die Kinder so gerne mit Holzabfällen spielen, und merkt auf, was die Kinder da alles hören und sehen, selbst wenn die, an das Treiben längst gewöhnte und dafür abgestumpfte Mutter mit dem Strickstrumpf daneben sitzt. Ist es also ratsam, an Fabrikorten und in gewerbetreibenden Gegenden mehr als zwei schulfreie Nachmittage zu geben?

II. Ist es ratsam, auf dem Lande mehr als zwei schulfreie Nachmittage einzuführen?

Vielleicht *da noch am ehesten*, denn wenn auch Knechte und Mägde gewöhnlich nicht extrafein mit den Kindern reden und umgehen, so ist es doch mehr Derbheit als Schlechtigkeit. Glaube aber ja niemand, dass den Landkindern die freien Nachmittage zum Ausruhen oder Spielen gelassen werden von den Eltern. Im Gegenteil! Da heisst es arbeiten, mithelfen und wo zwei Knaben von 12 und 13 Jahren nur noch am Vormittag Schule hätten, würde man gar bald finden, man könne ganz gut einen Knecht entbehren. Auf dem Lande ruhen die Kinder in der Schule von der Körperarbeit und bei der Körperarbeit von der Geistesarbeit aus. Als ich vor nunmehr 12 Jahren an einer Landschule thätig war, hatte ich Schüler und Schülerinnen, die, wenn sie um 9 zum Unterricht kamen, schon 4 Stunden in Küche, Stall und Haus gearbeitet hatten. Wie gern sassen sie in die Schulbank und wenn mal einer einschief, statt seine schriftliche Arbeit zu machen, so habe ich ihn — nicht geweckt. Nach der Schule um 4 Uhr hiess es nicht, die armen Kinder sind jetzt müde, sondern „Nu, vorwärts Hans! Mach' dass du die Kühe eintreibst; nu Lisi, trag mir jetzt die Kartoffeln in den Keller!“ etc. etc. Und an freien Nachmittagen? Schon die ganze Woche wird alles für die freien Nachmittage zusammengespart, und wo die Schule den Geist entlastet, *überlasten* die Eltern dafür den Körper. Freilich kommt in Anbetracht, dass diese Kinder eine bessere und genügendere Nahrung haben als Kinder von Fabrikarbeitern. Immerhin möchte ich Ihnen, werthe Kolleginnen vom Lande raten, die Frage genauer zu studieren und vor allem zu bedenken, ob es möglich wäre, bei ohnehin so viel Ferien, das vom Staate verlangte Pensum bei mehr freien Nachmittagen noch durchzuführen und ob man vielleicht gar dieses Pensum zu Gunsten der freien Nachmittage noch beschneiden dürfte?

III. Ist es ratsam, in den Städten mehr als zwei Schulnachmittage frei zu geben?

Hören wir erst einmal, was Herr Rektor Dr. Werder (Basel) am 10. Juni in Zürich dafür und dawider gesprochen hat. „Für die ersten drei Klassen der Primarschule gar keinen Nachmittags-Unterricht, für die 4., 5. und 6. Klasse drei und für die 7. und 8. Klasse wenigstens zwei freie Nachmittage, schwebt dem Referenten als Ideal vor. Allerdings bringt eine Reduktion der Stundenzahl

die Gefahr, dass die Kinder noch mehr als bisher mit *Privatunterricht* belastet werden. In Basel sind über 50 % Schüler damit beglückt und zwar mit 8—10 Stunden Tanzen, Musik etc. per Woche.“

Abgesehen von dem Uebelstand, der sich Privatunterricht nennt, fragen Sie auch einmal bei den Eltern an, ob es ihnen angenehm wäre, wenn die Kinder weniger Schule hätten? Bedenken Sie, dass bei Beamten- und Kaufmannsfamilien wohl weniger Verwendung der Kinderkräfte vorhanden ist, bedenken Sie aber auch, dass die Wohnungen klein und Gärten in der Stadt sehr selten sind. Wo bleibt da das wohlthuende selbst für die Stadtkinder, die keine Privatstunden haben? Ist es da nicht vielleicht doch besser, wenn die Kinder ihren Schulweg, ihre grosse geräumige Schulstube und ihren schönen Spielhof haben?

Setzen wir zum Schlusse den Fall, es würde sich mit den vom Staate gestellten Pensen vertragen, mehr als zwei Nachmittage freizugeben. Nehmen wir ferner an, es sei bei den heutigen socialen Verhältnissen fast ausnahmslos besser, die Kinder mehr in der Schule, als in der Familie zu wissen. Bleibt uns die Frage offen:

Könnte man nicht die Nachmittage folgendermassen freigeben: die Kinder kommen wie für die Schule von 2—4 resp. 5 Uhr. Bei schönem Wetter werden sie spazieren geführt, oder es werden ihnen die öffentlichen Sammlungen gezeigt, oder sie können auf den Schulhöfen spielen (nicht turnen), aber alles das unter Aufsicht ihrer Lehrerin, oder ihres Lehrers, der dann dabei freilich nicht dozieren darf. Bei schlechtem Wetter bleiben sie im Schulzimmer und singen, oder es werden ihnen Geschichten erzählt, Bilder gezeigt etc., aber alles ohne die Kinder unter mehr als den nötigsten Disciplinzwang zu stellen?

E. Fender-Hunziker, Buenos-Ayres.

Abstinenten-Ecke.

Die Schule gegen den Alkohol.

Auszug des Referates gehalten am schweiz. Lehrerinnentag in Zürich von Dr. H. Waser

Zunächst wird darauf hingewiesen, in was für einer merkwürdigen Zeit wir leben, von deren Getriebe, neue Entdeckungen und Ideen gewiss auch die Kollegin der abgelegendsten Dorfschule nicht ganz unberührt geblieben. Aber auch gefährlich ist diese Epoche mit all ihren gesteigerten Anforderungen für unser Gehirn und Nervensystem, ganz besonders für dasjenige der Jugend, die ja noch unendlich weicher und empfänglicher organisiert ist als die Erwachsenen. Wahrlich heisst es Sorge tragen zu all den zarten Gehirnlein, diesem kostbarsten Material auf Erden, das anvertraut zu bekommen wir stolz sein dürfen. Im Gefühl dieser Verantwortlichkeit werden denn auch allerlei Schutzvorkehrungen getroffen, hat sich eine besondere *Gesellschaft für Schulhygiene* gebildet. Die Schulhäuser werden hell, luftig gebaut, für Schulbäder, Spiele, Spaziergänge, Milch- und Ferienkuren gesorgt. Berühmte Psychiater wie *Kräpelin* in Heidelberg stellen äusserst lesenswerte Untersuchungen an über die psychische Aufnahmefähigkeit der Schüler, die so oft überschätzt werde, empfehlen dringend spätern Beginn, Abkürzung der Unterrichtszeit, dafür bessere Ausnutzung derselben durch Teilung der Klassen nach Fähigkeitsgruppen, Anregung mehr zum Selbstbeobachten und -Denken, statt Auswendiglernen; mehrt sich doch die Summe des Wissens so unheimlich, dass bald auch die kleinste Auswahl durch